daß Herr Behrens sich über den bekannten Fraktionsbeschluß einzehender verbreiten würde. Das tat er jedoch nicht. Vielmehr erklärte er, er sei damals verhindert gewesen, an der Fraktionsversammlung teilzunehmen, und habe deshalb jetzt keine Ursache, an dem Beschluß seiner Parteigenossen Kritik zu üben oder auch nur Stellung dazu zu nehmen. Das erscheint etwas merkwürdig angesichts der Tatsache, daß die Mehrheit der Konservativen Herrn Behrens fortwährend vorwirft, daß er mit seinen Dresdner Anhängern vollkommen isoliert dastünde. Vergegenwärtigt man sich in Verbindung hiermit die Tatsache, daß die wiederholt angekündigte Landesversammlung der Konservativen erst in der zweiten Hälfte des September, also nach den Wahlen, stattfinden soll, so kann man ermessen, wie viel den Konservativen beider Richtungen daran liegen muß, den tiefen Riß in der Partei vorläufig noch zu verdecken, und wenn es nur darum wäre, diesen Wahlkreis zu retten. Ferner war aber noch die Rede des Stadtverordneten Beck in der sonst herzlich unerheblichen Debatte von Interesse. Herr Beck ist der Führer der Freisinnigen in Dresden, und als solcher sprach er, wie erinnerlich, in der ersten Versammlung des Herrn Behrens am 29. Mai in Hammers Hotel in Striesen. Damals forderte er unter dem Beifall eines Teiles der Versammlung Herrn Behrens auf, die liberalen Grundsätze, zu denen er sich eben bekannt habe, dadurch zu betätigen, daß er sich von der Gefolgschaft der Konservativen frei mache. Nur dann könne ein liberaler Mann Vertrauen zu ihm haben. So sprach der freisinnige Politiker Beck am 29. Mai. Am 28. August sprach in der Versammlung des Herrn Behrens der Lehrer Beck. Er vertrat, was recht und billig ist, die Forderungen der Lehrerschaft, denen Berechtigung zum großen Teil eigentlich von keiner einzigen Partei mehr ernsthaft bestritten wird. Er vertrat diese Forderungen mit großer Beredsamkeit. Aber man hörte von ihm kein Wort der Kritik an der politischen Stellung des konservativen Kandidaten, im Gegenteil, Herr Lehrer Beck sprach die „Hoffnung" aus, daß Herr Behrens diese oder jene Ansicht noch zu der seinigen machen werde. Wir hoffen das auch. Wir hoffen aber ferner, was Herr Beck nicht aussprach, daß alle liberalen Wähler, die früher wohl den konservativen Abgeordneten mitgewählt haben, sich über die Belehrung des Herrn Behrens herzlich freuen und — dem liberalen Abgeordneten Anders ihre Stimme geben werden, der nicht nur ihre Wünsche und Ansichten vertritt, sondern dabei auch die Unterstützung seiner Parteigenossen hat, was bei Herrn Behrens bekanntermaßen nicht der Fall ist. Herr Beck sagte davon kein Wort, obwohl er in der vorerwähnten Versammlung vom 29. Mai energisch für den liberalen Kandidaten eintrat. Das Wort liberal kam überhaupt nicht über seine Lippen. Das war zum mindesten eine Unterlassungssünde. Es hätte erfrischend gewirkt in dieser Versammlung.

— **Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen** wird in diesem Jahre noch eine zweite Plenarsitzung abhalten. Der Zeitpunkt steht hierfür noch nicht fest, sicher findet die Tagung aber noch vor dem Zusammentritt des Landtages, also vor dem 17. Oktober, statt.

* **Preußischer Landtag.** Die Absicht, den preußischen Landtag vor Weihnachten einzuberufen, hat man jetzt völlig fallen lassen, da die Beamtengehältervorlagen und der Etat erst zum Januar fertiggestellt werden können und andere Vorlagen, die eine Einberufung im alten Jahre noch notwendig machen würden, nicht vorliegen. — Im preußischen Abgeordnetenhause sind zurzeit neun Mandate unbesetzt, und zwar durch Tod: Hesse (1. Stadt, Verden-Rotenburg, natl.), Wolgast (14. Schleswig-Holstein, Kiel, fr. Vp.), Eckels (6. Hildesheim, Göttingen-Münden, natl.), v. Kardorff (3. Breslau, Groß-Wartenberg, Namslau, Oels, freik.), v. Lingenthal (1. Merseburg, Liebenwerda-Torgau, kons.). Dr. Brandt (4. Stadt, Geestemünde-Lehe, natl.); durch Mandatsniederlegung: v. Schuckmann (1. Frankfurt a. O., Arnswalde-Friedeberg, kons.), v. Bülow-Bothkamp (7. Schleswig-Holstein, kons.); durch Ungültigkeitserklärung: Rudorff (2. Minden, Herford-Bielefeld, kons.).

* **Erhebungen über den Aufwand für das Volksschulwesen.** Auf Veranlassung des Bundesrates findet nach der „Köln. Ztg." gegenwärtig zum ersten Male für sämtliche Gemeinden des Deutschen Reiches eine Erhebung statt, durch welche der gesamte, auf das Volksschulwesen entfallende Aufwand erfaßt werden soll. Zugrunde gelegt ist der Stand vom 1. Dezember letzten Jahres. In dem Erhebungsbogen, der für alle Gemeindeverwaltungen einheitlich vorgeschrieben ist, wird zunächst der persönliche Aufwand, den die Volksschulen verursachen, so beispielsweise die Gehälter der Lehrer, deren Dienstzulagen, besondere Vergütungen für Turn-, Religions- oder fremdsprachlichen Unterricht, Aufwendungen für Wohnungen der Lehrer usw., dann aber auch der sachliche Aufwand, so z. B. Ausgaben für Lehrmittel, für Schulräumlichkeiten, Schulprämien usw. erfragt. Gleichzeitig gibt die zu erwartende Statistik wertvolle Aufschlüsse über die Gesamtzahl der Lehrer und der auf einen Lehrer entfallenden Schüler.

* **Gestohlene militärische Geheimschriften.** Koblenzer Meldungen zufolge wurde dortselbst ein Vizewachtmeister des Feldartillerie-Regiments Nr. 23 unter dem Verdacht des Landesverrates verhaftet. Es soll sich um die neuesten Druckvorschriften für Artillerie handeln. Die Ermittelung erfolgte durch den Kriminalkommissar in Herbesthal, der einen nach Paris reisenden Mann an der Grenze festnahm. Bei der Leibesuntersuchung wurden beim Festgenommenen die beim Koblenzer Artillerieregiment gestohlenen geheimen Druckvorschriften, die von Offizieren unter strengstem Verschluß zu halten sind, vorgefunden. Bei dem verhafteten Zivilisten wurde noch eine ganze Anzahl von Adressen deutscher Unteroffiziere und Sergeanten verschiedener Infanterie-Regimenter gefunden. Das Fels-Artillerie-Regiment Nr. 23 ist gegenwärtig im Manöver. Der verhaftete Vizewachtmeister hatte ein Wachtkommando zu befehligen und ein Zimmer im Regimentsbureau eingerichtet. Man nimmt an, daß es ihm auf diese Weise möglich war, zu Geheimschriften zu gelangen. Eine sehr umfassende Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

* **Kleine Nachrichten.** Aus Hannover wird gemeldet: Generalmajor v. Maltzahn, Kommandeur der 37. Infanterie-Brigade, stürzte gestern morgen beim Rademarsch ins Manöver in Linden mit dem Pferde und erlitt einen Unterschenkelbruch. Der General wurde in ein benachbartes Haus getragen und dann in das Garnisonlazarett übergeführt. — Gegenüber der Nachricht, Staatsminister a. D. Hobrecht werde bei den nächsten Landtagswahlen auf sein Mandat verzichten, ist die „Königsberger Allgemeine Zeitung" in der Lage, authentisch erklären zu können, daß Hobrecht im Interesse seines Wahlkreises nicht eher seine Entscheidung treffen wird, als bis er von berufener Seite, d. h. von dem Wahlkomitee, gefragt wird. Letzteres ist noch nicht geschehen, alle Nachrichten sind daher mindestens verfrüht.

Deutsche Kolonien.

* **Kamerun.** Einem soeben eingetroffenen Telegramm des Gouvernements in Buea-Kamerun über die Bewegung in Adamaua entnehmen wir folgendes: Die Bewegung ist mit dem Tode des Malam (Wanderpriester) Wabai, der bei Djabake, einen Tagemarsch nordöstlich von Garua fiel, als vorläufig beendigt anzusehen. Die lokale Erhebung zwischen Garua und Ngaundere wurde niedergeworfen. Vier Hauptanhänger des Malam Wabai wurden in Ubao, drei Tage südlich von Garua, hingerichtet. Auch der durch den Lamido (Häuptling) von Garua gefangen genommene Zulloh Mahdi, der Anstifter der ganzen Bewegung, wurde hingerichtet. Die Bevölkerung von Lamidate, Rei Buba und Ngaundere ist noch erregt; jedoch haben die beiden Lamidos sich regierungstreu erwiesen. Die Bewegung hatte einen allgemein europäerfeindlichen Charakter. Im südlichen Jola-Bezogen, zu englisch Nord-Nigeria gehörig, wurden Agenten der Senussi-Sekte festgestellt. Am 13. August ist ein Transport von 80 Mann mit Maschinengewehren unter dem Hauptmann Krogh über Burutu nach Garua in Bewegung gesetzt worden. Diese Verstärkung soll in der Hauptsache die Residentur Adamaua instand setzen. Die deutsch-englische Jola-Cross-Schnellen-Grenzexpedition, die am 9. August unter Major Haering die Ausreise von Hamburg angetreten hat und auf ein bis zwei Jahre berechnet ist, wird das nötige Begleitkommando stellen. Nach Eintreffen der Verstärkung wird aber auch die Klärung der Lage in den Lamidaten Rei Buba und Ngaundere möglich werden. Eine weitere Verstärkung hält das Gouvernement für unnötig. An der Küste ist alles ruhig. Der Gouverneur Dr. Seitz hat am 16. August eine Dienstreise in den Südbezirk angetreten, auf der er Edea, Jaunde und Kribi besuchen wird.

Ausland.

Belgien.

* **Der Antwerpener Streik.** Der Arbeitgeberverband beschloß, die Hafenarbeiter solange auszusperren, bis sie sämtlich die Arbeit wieder aufgenommen hätten, und zu diesem Zwecke neun Millionen zu bewilligen. Gegenüber der Haltung der Arbeitgeber beschlossen die Arbeiter in den gestern vormittag abgehaltenen Versammlungen, den Widerstand fortzusetzen. Die Lage im Hafen ist ruhig. Die Ladearbeiten werden von ausländischen Arbeitern verrichtet. Die Gendarmerie ist verstärkt worden.

Dänemark.

* **Der Bautischlerstreik.** Aus Kopenhagen wird gemeldet: In der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung der Arbeitgebervereinigung wurde in der Angelegenheit des seit vier Monaten dauernden Bautischlerstreiks einstimmig beschlossen, den Bautischlern zur Wiederaufnahme der Arbeit eine Frist von 3 Tagen zu gewähren. Bei Nichtannahme der Arbeit innerhalb dieser Zeit soll die Generalaussperrung für sämtliche der Arbeitgebervereinigung angehörenden Betriebe des Landes proklamiert werden.

Rußland.

* **Iwanows Mörder.** Aus Petersburg wird telegraphiert: Der Mörder des Petersburger Gefängnischefs Iwanow wurde vom Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. In der gestrigen Nacht wurde das Urteil vollstreckt.

* **Stützen der Regierung.** Das überaus wohlwollende Verhalten des Ministers Stolypin den regierungsfreundlichen Parteien gegenüber scheint der russischen Regierung noch wie vor neue Stützen zu bringen, deren Verläßlichkeit sich allerdings erst bei den Wahlen zeigen kann, während man in den beteiligten russischen Kreisen solchen Stützen auch jetzt keine große Bedeutung beimißt. Unter den schon vorhandenen Stützen nimmt zwar der vom Zaren so hoch gepriesene Verband „wahrhaft russischer Leute" die erste Stelle ein, aber dicht hinter ihm folgt die reorganisierte „Partei der Rechtsordnung", die erst kürzlich ein neues Programm aufgestellt hat, und die sich jetzt mit einem entsprechenden Programm oder Aufruf, dessen Text Stolypin schon einmal vorlag, an die Wähler zu wenden beabsichtigt und das sich wie folgt darstellt: „Die Partei der Rechtsordnung verkündet: Rußland muß einheitlich und ungeteilt bleiben, eine Autonomie der Grenzgebiete ist nicht zulässig. Während den fremden Nationalitäten die weitgehendste Selbstverwaltung eingeräumt wird, ist der Herr in Rußland das stammeingesessene russische Volk, die Staatssprache ist die russische, in den Staatsschulen muß der Unterricht in der russischen Sprache erteilt werden, die Partei erkennt die Gewissens- und Religionsfreiheit aller Bürger an mit der Maßgabe, daß die orthodoxe Kirche die vorherrschende in Rußland ist, und die Altgläubigen sofort die von ihnen geforderten Rechte erhalten. Für die Juden sollen die größten Einschränkungen bestehen, darunter kein Recht zur Erwerbung oder Pachtung von Land, kein Zutritt zum Staats- oder Kommunaldienst, Staatsschulen usw. Den Bauern soll sofort Land zugeteilt werden, jedoch ohne das Eigentumsrecht Dritter zu verletzen. Auch die Arbeiterfürsorge muß der Jetztzeit entsprechend sein, sowie die allgemeine Volksbildung baldmöglichst eingeführt werden. Die Partei ist ferner für eine konstitutionelle Monarchie, für die Durchführung der im Zarenmanifest vom 3. Oktober verkündeten Bürgerfreiheiten, sofern sie mit der Staatsordnung übereinstimmen." Unter solchen Umständen dürfte Stolypin die Mißstimmung, die in den Regierungs- und Hofkreisen bezüglich der bevorstehenden Reichsdumawahlen herrscht, wohl noch eine Zeitlang niederhalten können. Daß aber die dritte Reichsduma auch keine echt russische sein wird, steht wohl schon fest.

Bulgarien.

* **Ferdinands Jubiläum.** Aus Petersburg wird gemeldet: Der Kaiser sandte an den Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein Telegramm, in dem er seine aufrichtige Genugtuung für den Fürsten ausdrückt und ihm lange Gesundheit wünscht, um das große Werk zum Wohle des bulgarischen Volkes zu vollbringen, das mit Rußland durch denkwürdige historische Bande brüderlicher Einigung verknüpft sei. Der Minister des Auswärtigen Iswolski sandte ein Telegramm, in dem er dem Fürsten zu seinem Jubiläum Glück wünscht und dem Wunsche Ausdruck gibt, daß Bulgarien gedeihen möge. Die Glückwünsche der russischen Regierung wurden durch den russischen Geschäftsträger in Sofia überbracht.

Türkei.

* **Der Konflikt mit Persien.** Aus Konstantinopel wird depeschiert: Die vorgestrige Note der Pforte an die persische Botschaft erklärt, die Truppen hätten Befehl gehabt, die Grenze in keinem Fall zu überschreiten. Da die Note die persische Regierung nicht einlud, die Delegierten für die Untersuchungskommission zu ernennen, so unternahm der persische Botschafter erneute Schritte, und es gelang ihm, ein Einvernehmen zu erzielen, demzufolge die Pforte eine neue Note an die Botschaft richtete, in der sie die persische Regierung aufforderte, die Mitglieder für die Kommission zu ernennen. In persischen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß sich die Angelegenheit jetzt auf dem Wege der diplomatischen Regelung befindet.

Japan.

* **Staatsrat.** Aus Tokio wird uns unterm 28. August depeschiert: Die für morgen einberufene Sitzung des Staatsrats, in der die koreanische Politik von Marquis Ito erörtert werden sollte, wurde vertagt, weil einige Minister und ältere Staatsmänner durch Ueberschwemmungen am Erscheinen verhindert waren. Man nimmt an, daß Marquis Itos Plan sei, eine vollständige Reform der Landgesetzgebung, sowie eine Umgestaltung des Justizwesens und der Polizei nach japanischem Muster durchzuführen. Auch vermutet man, daß Ito beabsichtigt, die Bewilligung von etwas über einer Million Yen jährlich für einen Zeitraum von fünf Jahren bei der japanischen Regierung zu beantragen. Gut unterrichtete Kreise hegen die Zuversicht, daß die Landesreformen die Einkommen Koreas vermehren werden, und daß Anleihen, für die die finanzielle Unabhängigkeit des Landes Sicherheit geben würde, mit japanischer Garantieleistung ausgegeben werden können. Man glaubt, daß der Staatsrat Itos Pläne nicht beanstanden werde, und daß sie von dem nächsten Landtage genehmigt werden.

Marokko.

* **Schlimme Situation.** Aus Tanger wird gedrahtet: Bei dem Kriegsminister Gebbas sind Reiter vom Sultan aus Fez eingetroffen, welche berichten, daß die Lage in der Hauptstadt sehr ernst ist. Der Sultan befiehlt Gebbas, ihm schleunigst verfügbare Truppen zu senden, und zwar 800 Mann einschließlich bestimmter Teile der Maballa El Meranis, von dessen Niederlage der Sultan nichts weiß. El Merani ist schwer verwundet ohne Soldaten in Elksar eingetroffen. — Aus London wird gemeldet: Die Machtsphäre des Gegensultans Mulay Hafid dehnt sich, obwohl er selbst Marrakesch noch nicht verlassen hat, den hier vorliegenden Meldungen zufolge stetig aus. Seine Ausrufung zum Sultan ist auch in Mazagan und Asimur von der Beamtenschaft bereits anerkannt worden, wie folgender Vorfall beweist: Abdul Asis hatte den Pascha von Mazagan Si Hassan brieflich angewiesen, eine Anzahl Gewehre und eine Quantität Schießbedarf, die dort lagerten, nach Tanger zu schicken. Der französische Dampfer „Anatolie" hatte den Transport der Gegenstände bereits übernommen, als Sonderboten aus Marrakesch die Ausrufung Mulay Hafids zum Sultan meldeten und Gehorsam für den neuen Monarchen forderten, der alle vorhandenen Schießwaffen nebst Zubehör nach Marrakesch zu schicken gebot. Si Hassan berief sogleich die Behörden und Notabeln zu einer Beratung, die mit der Rückgängigmachung der Verschiffungsorder und also der tatsächlichen Anerkennung des neuen Sultans endete. In Mazagan werden Schwierigkeiten nur von dem mächtigen Scherif Ma el Ainin befürchtet, der ein tatkräftiger Parteigänger von Abdul Asis ist; sonst findet dieser bei den Marokkanern zwar viel Sympathie, aber wenig Unterstützung. So verwendete der Scherif Malalun sich zwar dafür, daß Abdul Asis von Mulay Hafid kein Leid geschehe, leistete jedoch dem neuen Machthaber den Treueid. Wie in Mazagan, so hat Mulay Hafid auch in Tanger die aktiven Behörden durch Briefe in ihren Aemtern wenigstens bestätigt. Gleichzeitig hat er den gegen ihn Angriffe auf die Franzosen bis auf weiteres untersagt und dem Chauja-Stamm befohlen, von Casablanca auf Marrakesch abzumarschieren. In einem weiteren offenen Briefe bezeichnet Mulay die Politik von Abdul Asis als verderbenbringend für Marokko, da sie es nicht verstanden habe, die Franzosen auf eine vorübergehende Besetzung von Udjde zu beschränken. Den Ausländern müsse für erlittene Unbill, wie die Ermordung Dr. Manchamps, Genugtuung gewährt werden, aber sie dürften sich auch ihrerseits keine Uebergriffe erlauben. Er hoffe auf baldige Herstellung geordneter Beziehungen zu allen Mächten. Dieser Brief hat auch in Tanger auf allen Seiten einen vertrauenerweckenden Eindruck gemacht, und man erwartet, daß die Stadt, sobald Mulay sich auch dort zum Sultan ausrufen läßt, alsbald zu ihm abfallen wird.

Amerika.

* **Friedenskongreß.** Aus Washington wird gemeldet: Die Präsidenten Roosevelt und Diaz richteten gleichzeitig an die Präsidenten der mittelamerikanischen Republiken Telegramme, in denen sie die guten Dienste der Vereinigten Staaten und Mexikos zur Bildung eines Kongresses anbieten, der die Vorschläge zur Aufrechterhaltung des Friedens zu erörtern haben würde. Es heißt, die Republikaner würden eingeladen werden, die Konferenz in Washington abzuhalten. Die Diplomaten erklären, daß keine Republik es verantworten könnte, die angebotene Vermittlung abzulehnen, und daß ein dauernder Friede tatsächlich gesichert sei.

Feuilleton.

Mac-Mahon und Manteuffel.

In den soeben erschienenen, von Herrn Jacques de la Faye herausgegebenen „Erinnerungen des Generals Lacretelle" wird in fesselnder Weise erzählt, wie der Marschall Mac Mahon Präsident von Frankreich wurde. Der Marschall hatte am 23. und am 24. Mai 1873 den stürmischen Sitzungen der Nationalversammlung, in denen Thiers seine Demission anbot, als Zuschauer beigewohnt. Am 24. abends schickte er, da er selbst zu müde war, sein Flügeladjutanten ins Parlament; auch die Marschallin ging hin, um ihrem Gemahl über alle Vorgänge Bericht erstatten zu können. Nachdem nun Thiers' Demissionsschreiben verlesen war, verließ der Oberst Brye sofort den Saal, um den Marschall von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen und ihm mitzuteilen, daß, nach gewissen Anzeichen, er es wäre, den die Versammlung an Thiers' Stelle mit der Exekutivgewalt betrauen würde. Mac Mahon eilte augenblicklich zu Thiers und sprach zu ihm also: „Ihr Sturz scheint sicher zu sein, und man wird, worauf gewisse Symptome schließen lassen, mich zu Ihrem Nachfolger wählen. Ich kenn Sie aber nicht ersetzen, denn ich stehe nicht auf der Höhe dieser Aufgabe. Nur Sie allein können ihr gerecht werden. Retten Sie das Land, ermächtigen Sie mich, zu erklären, daß Sie ein Ministerium aus der Rechten nehmen werden, und die Situation ist wieder wie sie war; Sie bleiben und alles ist gut." Thiers wollte aber nicht anbeißen. „Niemals", schrie er, „niemals! Tausendmal nein! Mein Schritt ist wohlüberlegt. Ein unbeugsamer Wille hat mir ihn eingegeben, ich lasse mich nicht umstimmen." Es gab nun ein langes Hin und Her mit Wiederholung derselben Argumente, bis ein Diener erschien und dem Marschall meldete, daß der Präsident und das Bureau der Nationalversammlung ihn in seinem Hause erwarteten. Da auch die letzten Bitten vergeblich waren, kehrte der Marschall in seinen Palast zurück, wo er Herrn Buffet und das Bureau der Versammlung vorfand. Buffet brachte die Wünsche der Versammlung zum Ausdruck. Der Marschall lehnte die ihm angebotene Präsidentenwürde unter Anführung vieler Gründe ab und wiederholte vor allem, was er schon Thiers gesagt hatte: er sei politisch nicht geschult genug, um ein solches Amt zu übernehmen. „Ueberdies", so fügte er hinzu, „widerstrebt es mir, mit der mir angebotenen Präsidentschaft in Kauf zu nehmen, daß ich zur Beute des gehässigen Geschreis der Presse gemacht werde; die Zeitungen werden in ihrer alles Maß überschreitenden Ungerechtigkeit weder meine Ehre, noch meinen militärischen Ruf schonen. Diese Schätze kann ich dem Vaterlande nicht zum Opfer bringen. Und endlich, meine Herren", so schloß der Marschall, „muß ich, um Sie vollständig aufzuklären, Ihnen etwas erzählen, was unsere Beziehungen zum Auslande betrifft: Als die Räumung unserer östlichen Departements nahe war, erwies mir der General Manteuffel, der damals nach Paris gekommen war, die Ehre eines Besuches; er betonte seine Sympathie für Frankreich, versicherte, daß er sich ständig bemüht habe, die Härten der Okkupation zu mildern, und streckte mir beim Abschied die Hand hin, um mir seine persönlichen Sympathien zum Ausdruck zu bringen. Ich aber zog meine Hand zurück und antwortete ihm: „Herr General, ich werde niemals die Hand eines preußischen Generals berühren, und kein Mensch in Deutschland soll in mir etwas anderes sehen als den Mann der Revanche!" Die Abordnung der Nationalversammlung bestand aber trotz alledem darauf, daß Mac-Mahon zum Heile des Landes die Präsidentschaft annähme, und der Marschall mußte schließlich sich selbst und seine Bedenken überwinden. Mac Mahon erzählte später dem General Lacretelle: „Meine Unterhaltung mit dem General Manteuffel zwang mich, als ich im Amte war, an den Kaiser von Deutschland einen Brief zu richten, der, wie ich hoffe, die Wirkung meiner Worte abgeschwächt haben wird. Der Kaiser hat sicher eingesehen, daß ich als Soldat anderer Meinung sein konnte wie als Staatsoberhaupt."

*

* **Ein französisches Urteil über die deutsche Literatur.** Die erzieherische Bedeutung der deutschen Literatur für die jungen Franzosen wird von dem Gymnasialprofessor M. Bloch in der Wochenschrift „Le Censeur" eingehend und anziehend besprochen. Es genüge nicht, führt er aus, die deutsche Sprache zu kennen oder in Deutschland Studienreisen zu unternehmen, sondern man müsse auch in das Geistesleben des Nachbarvolkes eindringen, das man sonst gar nicht zu verstehen vermöge. Ueberhaupt habe die deutsche Literatur einen allgemein erzieherischen Wert. „Keine moderne Literatur weist so viele Philosophen und Pädagogen auf; keine hat sich mit gleichem Feuereifer für alle Probleme der Erziehung begeistert; keine hat im gleichen Grade den Ehrgeiz gehabt, nicht nur für eine Rasse, sondern für die ganze Menschheit erzieherisch zu wirken. So verwegen dieser Ehrgeiz auch sein mag, muß doch zugestanden werden, daß er auf dem Gebiete der Kunst und des Gedankens Werke von unsterblicher Schönheit, Tiefe und Wissenschaft gezeitigt hat. Niemand erlaubt sich heute mehr, wie es noch vor nicht langer Zeit Mode war, den Nutzen in Abrede zu stellen, den die intellektuelle und moralische Kultur der Jugend aus dem Studium eines Herder, eines Lessing, eines Goethe, eines Schiller ziehen kann. Diese Geistesheroen haben nicht nur für ihre Zeit und für ihr Land geschrieben. Indem sie hochstrebende und gewaltige Gedanken in eine vollendete Form kleideten, indem sie unvergängliche Gestalten und Typen schufen, haben sie das Bürgerrecht in allen Nationen erworben. Wer sie nicht kennt, bleibt einer ganzen großen Provinz des menschlichen Gedankens fremd. Wer sie liebt und erfaßt, bereichert sein Herz und seinen Geist mit unvergleichlichen Schätzen, er schafft sich eine neue Seele. Aber das Studium der großen deutschen Schriftsteller kann nicht ohne eine weise, methodische Vorbereitung erfolgen. Der synthetische Charakter ihrer Sprache und ihres Stils, die philosophische Tragweite ihrer Werke bieten jungen Intelligenzen unüberwindliche Schwierigkeiten. In der deutschen Literatur finden wir indessen glücklicherweise das Mittel, uns allmählich zu der Erkenntnis ihrer Meisterwerke aufzuschwingen, nämlich durch die Volksmärchen und die Lieder. Ihr Studium ist ebenso leicht wie anziehend. Es ist die natürlichste und glücklichste Einführung in die Kenntnis des germanischen Geistes und seiner mannigfachen Schöpfungen. Das deutsche Märchen belebt das ganze Weltall und gibt allen Dingen eine Stimme, Tränen und Lächeln. Der Mensch erscheint uns nie einsam und verlassen. Er lebt in enger Verbindung mit den Wesen, den Pflanzen und scheinbar unbelebten Gegenständen. Ein Hauch der Weltbrüderlichkeit und Sympathie durchweht diese naiven Erzählungen, in denen die ganze primitive Menschheit mit ihren Illusionen und ihren Aengsten wieder auflebt. Welche Nahrung kann die Einbildungs- und Empfindungskraft der Kinder in diesen Märchen finden, in denen das Wahre und das Wunderbare sich vermischen, in denen alles Leben, Farbe und Bewegung ist!"

Journalismus in früherer Zeit. Im „Resto del Carlino" erzählt ein italienischer Journalist anläßlich seines Berufsjubiläums mit gutem Humor allerlei Kurioses über den italienischen Provinzjournalismus in früherer Zeit, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die „frühere Zeit" noch gar nicht so lange zurückliegt, denn es handelt sich um die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Für das Publikum war der Journalist damals nicht viel mehr als ein aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßenes Subjekt, und die Zeitung galt allgemein als Unterbringerin. Dazu kam noch die Redaktionsmisere: Glücklich der Verleger, der einen halbwegs brauchbaren Redakteur sein eigen nannte. Die dritte Schwierigkeit bildete der miserable Nachrichtendienst: es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die Ankunft einer Depesche ein grandioses Ereignis war. Und dann der Druckerei-Jammer! „Als ich", so schreibt Grassetti, „mir in Fabriano die ersten journalistischen Sporen verdiente, gab es dort zwei Druckereien, auf die selbst der selige Gutenberg nur voll Mitleid herabgeschaut hätte. Man konnte immer nur zwei Seiten drucken und mußte dann den Satz auseinandernehmen, um die andern beiden Seiten setzen und drucken zu können. Und dann war da eine liebliche Handpresse (das Verbum „ätzen" schien eigens für sie erfunden zu sein), die für den Druck von 500—600 Exemplaren anderthalb Tage ununterbrochener Arbeit und diverse Flaschen Ermunterungsschnaps erforderte." Die überraschendsten Hindernisse aber kamen von solchen, gar nicht vorauszusehenden Auslegungen der Zeitungsnotizen. Bei der Schilderung eines vom vornehmsten Vereine der Stadt veranstalteten Ballfestes war dem an „Phantasie-Hypertrophie" leidenden Chronisten der Satz entschlüpft: „es war eine Orgie von blendenden Farben"; durch das Wort „Orgie" fühlten sich aber die Damen der Stadt so beleidigt, daß man den armen Journalisten beinahe gelyncht hätte. Einen ähnlichen Watausbruch rief unter den Verehrern einer Sängerin eine Theaterkritik hervor, weil der Kritiker infolge eines „lapsus calami" von der „fosca" statt von der „fresca voce" (von der „trüben", statt von der „frischen Stimme") der Künstlerin gesprochen hatte. Große Aufregung gab es auch, wenn in einem Artikel einige Zeilen zufällig durcheinander geworfen waren. Einmal erzählte der Leitartikler, daß „der Ministerpräsident Depretis zu nachtschlafender Zeit vor dem Gartengitter gewesen sei und unter dem Mantel eine Blendlaterne gehabt habe", während im Romanfeuilleton unter dem Strich berichtet wurde, wie der Mann mit dem schwarzen Mantel „die alten politischen Parteien für tot erklärt habe". Durcheinander gewürfelte Sätze dieser Art bildeten tagelang den einzigen Gesprächsstoff im Städtchen und wurden ganz einfach als beabsichtigte Bosheiten der Journalisten ausgelegt. Als ein arglos Journalist gar den Namensvetter eines bekannten Republikaners mit diesem Republikaner selbst verwechselte, hatte er sofort ein Duell auf dem Halse. „Zwanzig Jahre", so schreibt Grassetti, „genügten, um alle diese Hindernisse der journalistischen Tätigkeit zu beseitigen und . . . dafür andere zu schaffen".